

Magie des Schönklangs

Das Projekt «Numen»

Jürg Huber · Der Mensch lebt nicht vom Wort allein – daran haben auch fünfhundert Jahre seit der Reformation nichts geändert. Glaube umfasst neben der Verkündigung ebenso das rational nicht Fassbare. Auf die Suche nach diesem Numinosen hat sich eine Gruppe um Beat Gysin und Lukas Langlotz gemacht. Erklärtes Ziel von «Studio Klangraum» – so nennt sich die Initiative der beiden Basler Komponisten – ist es, die Wechselwirkung von Klängen und Räumen zu erkunden. Die erste Produktion, «Numen», bespielte mit Streichern, Blockflöten, Akkordeon, Schlagzeug, E-Gitarre und Stimmen grosse Kirchen in verschiedenen Schweizer Städten, zum Abschluss nun, in Kooperation mit dem Musikpodium Zürich, das Grossmünster.

Für das durchkomponierte Programm hat Burkhard Kinzler, dem auch die musikalische Leitung des Abends oblag, Intermedien geschrieben, die auf Material von Renaissancekomponisten beruhen und die mit ihrer filigranen Instrumentierung neue Perspektiven auf die Vergangenheit eröffnen. Wie seine Kollegen nutzt Lukas Langlotz den hohen Kirchenraum zu wechselnden Personenkonstellationen. Während im ersten Teil von «Gewölbe» erregte Klanggesten zur Ruhe finden, beleben sich im zweiten stehende Klänge zu einem ekstatischen Lobgesang. Beat Gysin setzt Langlotz' Klangforschung fort, wenn er mit psychoakustischen Phänomenen spielt. Faszinierend, wie etwa die hohen Töne von Janina Bürgs Akkordeon ortlos im Raum schweben, die tieferen Akkorde aber genau lokalisierbar bleiben. Die biblische Jona-Geschichte, die Gysin ins Zentrum von «Punkt und Gruppe» stellt, gerät ob der Magie des Klangs hingegen in den Hintergrund. Auf wechselnde Weise gruppiert Ludovic Thirvaudeys «In memoriam» das ausgezeichnet harmonisierende Vokalquartett mit Svea Schildknecht (Sopran), Francisca Näf (Mezzosopran), Jean J. Knutti (Tenor) und Jean-Christophe Groffe (Bass) mit dem Instrumentalensemble. Einem appellativen Beginn folgen Gesänge von hoher Schönheit, versehen mit einigen instrumentalen Widerhaken, die schliesslich in flächige Klänge übergehen. Wie in den vorangegangenen Stücken dominierte auch hier der attraktive Wohlklang, den die hallige Kirchenakustik noch verstärkte.

Die Rolle des Advocatus Diaboli übernahm Daniel Ott. Plötzlich zerfetzten verzerrte E-Gitarren-Klänge die sakrale Stimmung, knallten Peitschen unterm Kirchengewölbe. Klingende Glocken bringen den Umschwung, und auch Otts provokativer Beitrag «9/5» kann sich dem vereinnahmenden Sog des Raumes nicht entziehen. Mit langgezogenen Tönen klang der Abend in Harmonie aus.

Zürich, Grossmünster, 14. September.

Neue Leitung für Museum Langmatt

Sru. · Per 1. Januar 2014 übernimmt Sarah Zürcher als Direktorin die Leitung des Museums Langmatt in Baden. Sie soll die begonnene Neuausrichtung weiterführen und für das Museum neue Besuchergruppen erschliessen, wie der Stiftungsrat der Stiftung Langmatt Sidney und Jenny Brown bekanntgegeben hat. Sarah Zürcher hat in Genf Kunstgeschichte studiert und 1996 mit dem Master abgeschlossen.

Seit 2009 ist sie Direktorin der Kunstschule Esba TALM in Tours, Frankreich. Von 2002 bis Ende 2007 war sie Direktorin und Kuratorin der Kunsthalle Fribourg (Fri-Art). Seit 2002 ist sie Mitglied der Kunstkommission der Schweizerischen Nationalbank und seit 2006 Mitglied der eidgenössischen Kunstkommission. Seit dem Abgang von Rudolf Velhagen hat der Stiftungsrat Lukas Gloor das Museum interimistisch geleitet.



Die Schöne aus Kuba: Yilian Cañizares eröffnet die Saison im Moods.

GIORGIA MÜLLER / NZZ

Die Gunst der Götter

Die Sängerin und Geigerin Yilian Cañizares feiert Saisonöffnung im Moods

Ueli Bernays · Sollten wir es vielleicht auch mit Santeria versuchen? Yilian Cañizares jedenfalls fährt bestens damit. Die kubanische Geigerin und Sängerin, die seit 2002 in Lausanne wohnt, lässt sich in Leben und Kunst von der kubanischen Naturreligion inspirieren, in der sich Yoruba-Gottheiten und Jesus Christus den Himmel grosszügig teilen. Am Samstag im vollen Moods konnte man sehen, wie gut es die Götter (Orishas) mit dieser Musikerin meinen. Reich beschenkt mit vokaler und violinistischer Virtuosität, gesegnet mit expressiver Kraft, darf sie auch noch schön sein und strahlen wie ein Engel.

Besonders angetan hat es Cañizares offenbar Ochumare, die Göttin des Regenbogens. Diese hat dem Debütalbum den Titel gegeben; und auch die Band läuft unter diesem Namen. Schillernde Vielfarbigkeit aber prägt tatsächlich auch Cañizares' Musik. Kein Wunder, bei ihrer musikalischen Biografie: In Kuba studierte sie bei strengen, russi-

schen Lehrern die klassische Geigenliteratur; zu Hause aber sang sie fröhlich kubanische Volkslieder. Zu ihrem eigenen Stil fand sie schliesslich, als sie Stéphane Grappelli entdeckte und auf die Idee kam, sich in der Art und Weise dieses französischen Jazzgeigers die bläserlastige Musik Kubas anzueignen.

Cañizares und ihre gut eingespielte Band – der Schweizer Perkussionist Cyril Regamey, Jerry Leonide aus Mauritius am Piano und am Bass David Brito aus Venezuela – bringen die unterschiedlichen Einflüsse in kontrastreichen und dramatisch effektvollen Arrangements zum Ausdruck. So heben die Stücke zuweilen in flirrender Folklore an, um dann, über einen federnden Auftakt gehüpft, in tänzerischen Drive zu verfallen. Dabei wird man aber nicht nur an die Liebesfreuden der kubanischen Tänze erinnert, sondern auch an das Liebesleid europäischer Kaffeehausmusik. Mögen die Melodien anrühren in ihrer süssen Melancholie, mag die

Rhythmik stets für Ordnung sorgen. In der Improvisation aber werden die Gefühle geknetet und erhitzt, bis man die Temperaturen der Ekstase erahnt.

Gehen lässt sich Cañizares indes nie. Sie singt und spielt zwar impulsiv, aber sie behält stets die Kontrolle. Die Folk-Themen intoniert die Sängerin mit körperlicher Inbrunst. In beflügeltem Skat-Gesang verleiht sie der Stimme dann jedoch nicht selten den Charakter eines Instruments. Umgekehrt lehnt sich ihr Geigenspiel in Unisono-Passagen eng an den Gesang an, um sich im Solo mehr und mehr in den Himmel offenerer Harmonien zu schwingen. Dabei steht klangliche Intensität und Dichte der Entfaltung eines improvisatorischen Spannungsbogens bisweilen noch etwas im Wege. Cañizares aber überzeugt durch ihren präzisen, pünktlichen Bogenstrich, der munter zwischen Schneid und Schmelz variiert.

Zürich, Moods, 14. September.

Galoppierende Engel und jazzige Zirkusmusik

«Lufthunde» und Federlosband im Migros-Hochhaus

Anne Bagattini · «Läck, bin ich tot», sagt Knill. «Und ich han de Fride nonig gfunde», erwidert Knoll. Die beiden Clowns haben gerade «Die Sprengung» gespielt, eine ihrer nach eigenem Bekunden «schönsten, aber auch tragischsten Nummern». Und nun sind sie eben tot. Als sie sich langsam vom Boden erheben, realisieren sie, dass sie am Rücken weisse Flügel haben. Es sind allerdings ziemlich kleine Flügel – ein Provisorium, wie sie vermuten. Fliegen lässt sich damit kaum; die Clowns erinnern bei ihren Flugversuchen mehr an galoppierende Gäule denn an Engel. Erst als Knill selig durch die Himmelpforte einen Blick vom Paradies erhascht, wird ihm klar, weshalb die Flügel bloss so mickrig sind. Dort drinnen herrsche ein derartiges Gedränge, erklärt er Knoll selig, dass, wenn alle ausgewachsene Flügel hätten, kein Durchkommen mehr wäre.

Knill und Knoll, das sind Ueli Bichsel und Marcel Joller Kunz, die «Lufthunde», die von 1983 bis 1996 das Herzstück des legendären Circus-Theaters Federlos bildeten. Seit 2010 touren die beiden Clowns wieder gemeinsam durch die Lande.

Speziell zum Schweizer Kleinkunsttag am 13. September haben die «Lufthunde» sich für zwei Auftritte erneut mit der Federlosband um die Saxofonistin Co Streiff zusammengetan. Die

sechs Musiker – neben der Bandleaderin sind dies: Tommy Meier, Peter Schärli, Ben Jeger, Hämi Hämmerli und Fredi Flückiger – betreten am Freitagabend um Punkt acht die Bühne des Migros-Hochhauses. Sie richten sich ein, nehmen Platz auf ihren Stühlen – und warten.

Schliesslich, nach gefühlten zehn Minuten, begreifen die Techniker hinten im Saal, dass eine strahlend helle Theaterbeleuchtung wohl nicht das Richtige ist für die jazzigen Klänge der Federlosband. Kaum ist das Licht etwas atmosphärischer, beginnt die Truppe mit der «Einlassmusik».

Als wäre ihm eine solch fulminante musikalische Ankündigung eigentlich viel zu viel, stolpert Marcel Joller Kunz nach dem Verklingen des letzten Tons verschüchtert auf die Bühne. Der ausgewachsene Mann im altmodischen Anzug würde seine Länge offensichtlich am liebsten halbieren – oder, besser noch, gleich ganz in einem Mausloch verschwinden.

Endlich erscheint Ueli Bichsel, auch er im Anzug und einen Kopf kleiner als sein Mitspieler, und blinzelt mit genial doofem Gesichtsausdruck ins Licht. Die beiden sprechen in der Nummer «Vorspiel» kein Wort, und sie haben mit allerlei Widrigkeiten des Alltags zu kämpfen. Dabei thematisieren sie auch immer wieder ihr Alter (ja, auch Clowns

werden nicht jünger), etwa indem sie vor dem Verbeugen synchron ihre offenbar schmerzende Nackenmuskulatur massieren.

Die «Lufthunde» zeigen im Migros-Hochhaus nicht weniger als vier ausgewachsene Nummern, unter anderem den berühmten «Kühlschrank». Als es auf elf Uhr zugeht und sich im Publikum allmählich eine gewisse Müdigkeit und Unruhe breitmachen, tritt Bichsel einmal mehr auf, diesmal in der Rolle eines geschwätzigen (und nicht allzu intelligenten) Elefantenwärters.

Die Vorstellung habe sowieso schon viel zu lange gedauert, erklärt er – und hebt an zu einer viertelstündigen Hymne auf seine dickhäutigen Lieblinge. Weniger Lob hat er für die Federlosband übrig: Dieser Jazz gehe ihm immer so schräg durch den Kopf; da wisse ja keine Hirnwindung mehr, wo sie hingehöre. Ganz anders ergeht es da zum Glück den Zuschauern, sind sie doch absolut begeistert vom Federlos-Sound. Es dauert ein Weilchen, bis die Musiker in Fahrt kommen, doch dann, in ihrem ersten grossen Solo direkt vor der Pause, legen sie so richtig los mit ihrer einzigartigen jazzigen Zirkusmusik. Und von der hätte man gern noch viel mehr gehört – vielleicht auf Kosten einer der Bühnenummern.

Zürich, Migros-Hochhaus, 13./14. September.

JETZT

Musical

Es fliegen die Kühe, es morden die Kaninchen, feindliche Raubritter werden bis auf den Rumpf zusammengestutzt. Das Theater am Hechtplatz zeigt das preisgekrönte Monty-Python-Musical «Spamalot – Die Ritter der Kokosnuss» zum ersten Mal in der Schweiz, und da bleibt kein Stein auf dem andern. Die britische Kultformation schickt ihr Publikum ins tiefe Mittelalter auf die Suche nach dem Heiligen Gral. Wiederaufnahme. aks. Zürich, Theater am Hechtplatz, 14. 9. bis 20. 10.

Musiktheater

«Nume ine i di gueti Stube» heisst es, wenn die musizierenden und singenden Zürcher Sara, Lukas und Simon Mettler alias Mettiwetti zum Konzert laden. In ihren Mundartliedern machen sie den Alltag zum Thema – es geht um SMS, um Partys, Heuchler und den Wunsch, etwas Zeit zu vergeuden. Es sei hier vielleicht nicht alles wahr, heisst es im Presstext, aber vieles echt. ubs. Zürich, Theater am Hechtplatz, 16. 9., 20 h.

Festival

Das kleine und feine Musikfestival Herbst in der Helferei findet auch 2013 wegen der Renovation seines Stammhauses in der Zürcher Wasserkerche statt und bringt vom 16. bis 21. September fulminante Begegnungen von Jung und Alt: Grosse Namen und Talente der Zukunft sind zu hören und vereinen sich zu sieben gemeinsamen Konzerten. Virtuos wird der Konzertreigen am Montag mit dem Kontrabassisten Roman Patkoló eröffnet, der unter anderem Montis Csardas auf dem Bass zum Besten gibt. Junge und erfahrene Solistinnen und Solisten treten am Dienstagabend unter der Leitung des Barock-Spezialisten Reinhard Goebel auf und spielen die sechs Brandenburgischen Konzerte von Johann Sebastian Bach. Weitere Informationen über das Festival finden sich im Internet unter der Adresse www.herbst-helferei.ch. azn. Zürich, Wasserkerche, 16. bis 21. 9., je 19.30 h.

Indianer

Lernen ohne Schule? Was uns heute undenkbar erscheint, war für Indianer und Inuit noch lange alltäglich. Wie aber lernen Kinder ohne Schule und ohne Schrift? Gab es Sport und Spiele? Diesen und vielen anderen spannenden Fragen widmet sich die Ausstellung «Lernen über Leben» im Nordamerika-Native-Museum. phi. Zürich, Nonam (Seefeldstr. 317), bis 28. 2. 2014.

Ausstellung

Issey Miyake, Yohji Yamamoto, Comme des Garçons sind japanische Modetags von internationalem Ruhm. Deren schöpferische Inspirationsquellen sind indes alte handwerkliche Traditionen Japans. Eine Ausstellung im Museum Bellerive widmet sich mit einer umfangreichen Schau der Mode und Textilkunst aus dem Land der aufgehenden Sonne. Die Ausstellung zeigt anhand von über hundert Kleidungsstücken die innovative Kreativität japanischer Modeschöpfer. phi. Zürich, Museum Bellerive (Höschgasse 3), bis 12. 1. 2014.

Plakate

In den Schaufenstern der Schweizerischen Nationalbank sind aus der Plakatsammlung des Museums für Gestaltung Zürich Rock-Plakate aus San Francisco (1966–1969) zu Gast. Zu sehen sind Affichen für Konzerte im «Avalon Ballroom» und im «Fillmore». phi. Zürich, Nationalbank, bis 11. 11.

